

JÖRN LEONHARD

Liberalität, Liberalismus und Zivilgesellschaft

Konturen eines politischen Deutungsmusters in Deutschland

liberal

Vierteljahreshefte für Politik und Kultur



James Buchanan: Die Seele des Liberalismus

Fortsetzung der F.D.P.-Debatte mit Beiträgen von Rolf Berndt, Rainer Brüderle, Stefan Melnik, Bernardo Trier, Barthold C. Witte

Über Folgerungen aus der CDU-Krise schreibt Peter Coulmas

Edzard Schmidt-Jorzig: Das rechtliche Gerüst einer Bürgergesellschaft

Joachim Wiesner und Gisela Babel zur Rentenreform

Falk Bomsdorf beschreibt Russlands Dilemma

Walter Schilling kritisiert die rot-grüne Außen- und Sicherheitspolitik

Bibliothek der Freiheit – eine neue Serie

Thomas Kaiser deutet Jürgen Habermas als Philosophen der Freiheit

Lese-Stücke – Zwischenrufe – Liberales Wörterbuch – Rezensionen

Jörn Leonhard

Liberalität, Liberalismus und Zivilgesellschaft

Konturen eines politischen Deutungsmusters in Deutschland

Mäzenatentum ist ein gelebtes Stück Zivilgesellschaft. Darin verbinden sich Großzügigkeit, Unabhängigkeit und Unvoreingenommenheit mit der Verantwortung für das *bonum commune*. Genau dies aber meint der vorpolitische Gesinnungsbegriff *Liberalität*, aus dem der Bewegungsbegriff *Liberalismus* im Verlauf des 19. Jahrhunderts erst erwachsen ist. Insofern steht auch der Anlass meiner Erwiderung, die Verleihung des Preises der Wolf-Erich-Kellner-Gedächtnisstiftung, gewissermaßen im Zeichen der historischen Semantik von *Liberalismus*.

Dies gibt mir Gelegenheit, vor einer kurzen Skizze meiner Studie, dieses Stück gelebte *Liberalität* besonders hervorzuheben. Weniger als in anderen politischen Kulturen, etwa in den angelsächsischen Ländern, gibt es in Deutschland ein auch öffentlich ausgeprägtes und akzeptiertes Bewußtsein für die Bedeutung des Mäzenatentums. Diese Liberalität ist mehr als bloßes Sponsoring. Sie ist keine Förderung von Kultur und Wissenschaft zum indirekten Zwecke der Eigenwerbung, sondern ganz im Sinne der antiken Idealdefinition von *liberalitas* eine interessenlose Großzügigkeit, die sich zu der ethisch begründeten Verantwortung für eine freiheitliche Gesellschaft bekennt, um daraus Handlungschancen zu eröffnen, die es sonst nicht gäbe. Ohne Mäzene wären Bürgergesellschaften sehr viel ärmer. (...)

In seinen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* befand Jacob Burckhardt, dass die »Geschichte – (...) ja überhaupt die unwissenschaftlichste aller Wissenschaften« sei, »nur dass sie viel Wissenswürdiges überliefert.« Symptomatisch für diese

Beobachtung erschien ihm die fundamentale Differenz zwischen philosophisch-logischer und historischer Begriffsbildung: »Scharfe Begriffsbestimmungen gehören in die Logik, aber nicht in die Geschichte, wo Alles schwebend und in beständigen Übergängen und Mischungen existiert.« Philosophische Begriffe seien daher »so fest und geschlossen als möglich« zu fassen, historische dagegen »so flüssig und offen als möglich (...) Beide sind wesentlich verschiedener Art und verschiedenen Ursprungs.«

Burckhardts Diktum erscheint unlösbar mit einer anderen grundlegenden Zeiterfahrung verbunden: In kaum verhohlener Skepsis resümierte der Schweizer Historiker 1871, »dass eigentlich Alles bis auf unsere Tage lauter Revolutionszeitalter ist.« Im »großen Drama« der geschichtlichen Umwälzungen seit 1789 erkannte er nunmehr »eine Bewegung (...), die im Gegensatz zu aller bekannten Vergangenheit unseres Globus steht.« Die Folgewirkungen reichten weit über den unmittelbaren Zusammenhang von 1789 hinaus: Damals, so der Historiker Barthold Georg Niebuhr 1829, seien »die comprimierten Mächte (...) freigelassen« worden, seitdem aber sei »selbst das alte und älteste, das sich für unverändert ausgibt, (...) durch die große Epoche verändert worden oder in andere Verhältnisse gestellt.« Damit löste sich der Revolutionsbegriff aus dem spezifischen Kontext eines bestimmbareren historischen Ereignisses und wurde zu einem Epochen-Etikett. An dem neuen Zeitbegriff »Revolution« prallten denn auch alle Versuche einer Restauration des Ancien Régime ab.

Revolution und politische Sprache

Diese Erfahrung von Revolution besaß nicht allein eine politisch-konstitutionelle oder soziale Dimension, sondern manifestierte sich auch als Umwälzung der politischen Sprache. Die sich entfaltende Vielgestaltigkeit von Ideen und Interessen stellte nicht allein das überkommene Verständnis der mittelalterlich gedachten *societas civilis sive res publica* als Identität von Gesellschaft und Staat in

Dr. Jörn Leonhard, Wadham College, Oxford/England.
Rede anlässlich der Verleihung des Wolf-Erich-Kellner-Preises am
5. Oktober 1999 in Bonn.

Frage und markierte insofern den folgenreichen Beginn der bürgerlichen Gesellschaft, sondern forderte im offenen Kampf um Begriffe zugleich alle tradierten Deutungsmonopole heraus. Die unmittelbarste Konsequenz daraus war ein Nebeneinander von wachsendem Bedürfnis nach begrifflicher Orientierung und Verbindlichkeit einerseits und der Erfahrung einer wachsenden Verwirrung und Unklarheit der politisch-sozialen Sprache andererseits, einer zunehmenden Unschärfe und Unbestimmtheit, einer Inflation definitorischer Angebote, die die Gültigkeit und den Wirkungskreis solcher Bestimmungsversuche immer mehr beschränkte.

So konstatierte Carl von Rotteck im Staatslexikon von 1837 »eine fast babylonische Sprachverwirrung, welche in Folge des blind leidenschaftlichen Parteienkampfs eintrat«, und Alfred Rutenberg beklagte 1842 die »Sprachmengerei und Begriffsverwirrung (...) in Deutschland (...) gerade auf dem Gebiete der Politik«. In diesen Beobachtungen schlug sich weniger das vordergründige Fehlen einer verbindlichen Nomenklatur nieder, mit der sich auf dem politischen Massenmarkt des Vormärz politische Gruppen oder gar bereits »Parteien« hätten definieren lassen. *Sprachmengerei und Begriffsverwirrung* konturierten vielmehr die Erfahrung eines fundamental neuen Stellenwerts und einer veränderten Wirkungsmacht von politisch-sozialer Sprache, in deren neuen Leitbegriffen wie *Liberalismus* sich veränderte Wahrnehmungsweisen und Handlungsmuster niederschlugen.

Vor diesem Hintergrund lassen sich Ansatz und Untersuchungsgegenstand meiner Arbeit skizzieren: Sie geht der Genese und Veränderung der vielfältigen Begriffsbestimmungen von *liberal* und *Liberalismus* in Frankreich, Deutschland, Italien und England zwischen dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und den 1870-er Jahren nach: Woher stammen diese Betriffe in der politischen Sprache? Was geschah auf dem Weg von der antiken *liberalitas*, über die ständische *Libertät* und aufgeklärte *Liberalität* zum »modernen« Bewegungsbegriff *Liberalismus*? Woher stammt der ideologische Charakter von *Liberalismus*? Entwickelte sich dies in den untersuchten Ländern inhaltlich und zeitlich parallel oder verschoben? Waren deutsche *Liberales* und französische *libéraux* um 1830 dasselbe? Welche unterschiedlichen Erfahrungen und Erwartungen drücken sich in *libéralisme*, *Liberalismus*, *liberalismo* und *libe-*

ralism aus wie verändern sich die dahinter stehenden Bedeutungen im Verlauf des 19. Jahrhunderts?

Zumal vor dem Hintergrund von Sonderwegsdebatten wurde und wird in den Kategorien von »Siegern« und »Verlierern«, »Pionieren« und »Nachzüglern« der Geschichte die zeitgenössische Bedeutungsgeschichte von *Liberalismus* weitgehend ausgeblendet. Dies läßt sich nur dann umgehen, wenn es gelingt, den ideengeschichtlich geprägten Singular »europäischer Liberalismus« um eine historisch-semantiche Pluralisierung europäischer »Liberalismen« zu erweitern. Die Gegenüberstellung von epochenspezifischen Definitionen dessen, was Zeitgenossen in Frankreich, Deutschland, Italien und England unter *liberal* und *Liberalismus* verstanden, dient damit dem Verständnis des Liberalismus-Phänomens aus seinen jeweils verschiedenen Kontexten (...)

Das Etikett »liberal«

Die unterschiedlichen Wege, auf denen das moderne politische Etikett *liberal* Eingang in den politischen Diskurs Deutschlands fand, knüpften an vopolitischen Bedeutungen an. In Immanuel Kants »*Liberalität der Denkungsart*«, erwachsen aus dem antiken Wertbegriff der *liberalitas*, kristallisierte sich seit dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in Deutschland eine Aufklärungsgesinnung der Gebildeten heraus. *Liberal* in England diente dagegen als adliges Statusetikett der Abgrenzung des *gentleman* und später des *whig*, während die »*education libérale*« von Emmanuel Siéyès in Frankreich am Vorabend der Revolution bereits als Etikett des Dritten Standes gegen die Privilegiengesellschaft den Ancien Régime gerichtet wurde.

Für Napoleon Bonaparte markierten die *idées libérales* am 18. Brumaire 1799 die Überwindung der gewaltsamen Revolution durch Restauration der legitimen Ziele von 1789. In diesem Sinne trat das Schlagwort der *idées libérales* als Etikett eines Fortschritts ohne revolutionären Tugendterror seinen Siegeszug durch Europa an, sei es in der italienischen Übersetzung der *idee liberali* oder in den deutschen *liberalen Ideen*. 1817 definierte die Brockhaus Realencyclopädie: »Die sogenannten liberalen Ideen sind daher keine anderen, als die Ideen von der politischen und religiösen Freiheit, nach deren Realisierung das gegenwärtige Zeitalter mit so großer Regsamkeit

strebt; weshalb man auch dasselbe das Zeitalter der liberalen Ideen genannt hat.« Eine »liberale Constitution« erkenne die »politische und religiöse Freiheit der Bürger« an und sichere sie. Letztlich verband sich mit *liberal* die Vernunft als Grundprinzip der Aufklärung; »*liberale Ideen*« zu bekämpfen hieße entsprechend »*nichts anderes, als die Vernunft selbst bekämpfen, also unvernünftig handeln.*«

Als Ausdruck der Gegenwart und der Zukunftshoffnungen einer ganzen Generation erschien Theodor Mundt, eine der prominentesten Figuren des Jungen Deutschland, *Liberalismus* in seinem programmatischen Ausruf von 1834: »Der Liberalismus will nichts als die Zukunft der Geschichte.« Der Zeitbegriff *Liberalismus* gewährte hier wie in Italien politische Orientierung in einer seit 1789 von Umbrüchen gekennzeichneten Epoche, und dies ganz besonders durch die von ihm ausgehende provozierende und polarisierende Wirkung, er bestimmte den eigenen geschichtlichen Standort durch die Kontrastierung von rückschrittlicher Vergangenheit und fortschrittlicher Gegenwart.

In Frankreich dagegen hatte sich die Begrifflichkeit durch die Abfolge der zahlreichen Umbrüche seit 1789 bereits verbraucht: Hier büßte *libéralisme* nach der Julirevolution, von Zeitgenossen als »*révolution libérale*« gefeiert, zunehmend an Deutungsmacht ein. 1848 stand hier, ganz anders als in Deutschland und Italien, sehr viel eindeutiger unter dem Einfluß neuer Ismen wie *republicanisme* oder *socialisme*. In England dagegen begann das progressive Etikett *liberal* erst nach der Reform Bill von 1832 den seit dem 17. Jahrhundert tradierten *Whig*-Begriff zu ersetzen. Wo sich die französische Begriffsgeschichte von *libéral* als Deutungsgeschichte des »richtigen« Erbes von 1789 erwies, da bildete sich in der spezifisch verschobenen Sattelzeit des englischen Diskurses der komplexe Übergang von der aristokratischen *Whig*-Identität zur *middle-class Liberal Party* ab.

In Deutschland erschien eine mögliche Konsequenz aus der Erfahrung von 1848 die Aufgabe der Oppositionshaltung des Liberalismus zugunsten einer Kooperation mit der klein-deutschen Führungsmacht Preußen unter Anerkennung ihrer nationalpolitischen Erfolge zu sein. Hermann Baumgartens *Selbstkritik* des deutschen Liberalismus von 1866 stand für den Versuch, die Konnotation des *Liberalismus* als reines Oppositions-

etikett zu überwinden. Seine real-politische Orientierung antizipierte dabei die Gründung der *Nationalliberalen Partei*:

»Ich bin der festen Überzeugung, dass eine befriedigende Lösung unserer politischen Aufgaben nur dann gelingen wird, wenn der Liberalismus aufhört vorwiegend Opposition zu sein, wenn er dazu gelangt, gewisse unendlich wichtige Anliegen der Nation (...) in eigener gouvernementaler Tätigkeit zu befriedigen (...) Der Liberalismus muss regierungsfähig werden.«

Liberalismus-Kritik

Mit der Erfahrung der Krisen des neuen Nationalstaates setzte im Verlaufe der 1870er Jahre eine zunehmend aggressive Kritik am *Liberalismus*-Begriff ein. Insbesondere die Erfahrung der wirtschaftlichen Depression und ihrer Auswirkungen ab 1873 schufen ein Klima der Unsicherheit und trugen zur Denunziation des Begriffes bei. Das Unbehagen an den Konsequenzen der gesellschaftlichen und ökonomischen Veränderungen mündete in eine Ablehnung von *Liberalismus*, dessen ideologisches Kapital, nämlich die Verkörperung des politisch-sozialen und ökonomischen Fortschritts, zunehmend in Frage gestellt wurde. So schrieb ein Zeitgenosse 1874:

„Diese Fragen liegen offen in dem Umstande vor, dass dem Liberalismus – als politischem System, die Schuld, an allen Schäden, daran unser wirtschaftliches Leben krankt, aufgebürdet wird, dass alles, was auf wirtschaftlichem Gebiete faul und krank ist, auf den liberalen Sündenbock losschlägt. – Die jetzt allgemein verbreitete grobsinnliche Anschauung, in der Politik nichts als ein Conglomerat von wirtschaftlichen Fragen (...) zu sehen, ist nicht zum geringsten Teil durch unseren Pseudoliberalismus verschuldet, der, da er sein wahres politisches Ziel aus den Augen verlor, die allgemeine Aufmerksamkeit auf das wirtschaftliche Gebiet lenkte (...)«

Eine Sonderentwicklung des deutschen Begriffes besteht eindeutig in der semantischen Kopplung von *Liberalismus* mit antisemitischen Attributen, die mit der Ablehnung einer westlichen politischen Tradition einhergingen. Hier stand *Liberalismus* für alle Kennzeichen einer entseelten Moderne, einer undurchschaubaren Rationalität, für deren Krisen zunehmend die *Judenliberalen* verantwortlich gemacht wurden. Damit

setzte eine folgenschwere Diffamierung von *liberal/Liberalismus* ein, die in der Weimarer Republik ihren Höhepunkt erreichte. Am Ende dieser Entwicklungslinie stand in der völkisch-nationalsozialistischen Publizistik die Entwertung des *Liberalismus* als historisches Verfallsprodukt. Moeller van den Bruck repräsentierte in seiner Deutung eine Ideologie, für die das Weimarer System vom jüdisch unterwanderten Liberalismus und Marxismus charakterisiert war:

»Der liberale Mensch drückt keine gegliederte Gesellschaft aus, sondern eine aufgelöste Gesellschaft. Schon deshalb kann er keine Werte hervorbringen, die dem Volke und der Gesellschaft gemeinsam wären. Der liberale Mensch hat nur Werte verfälscht, ist mit ihnen nach seinen Launen umgesprungen oder hat sie sich als eine besondere ›Bildung‹ vorbehalten (...) Der Liberalismus ist die Partei der Emporkömmlinge (...) Die Angehörigen dieser Zwischenschicht haben das Wachstum der Nation übersprungen oder sich als Fremdkörper in sie eingedrängt. (...) Ihr letzter Gedanke ist auf die große Internationale gerichtet, in der die Unterschiede der Völker und Sprachen, Rassen und Kulturen aufgehoben, ausgemerzt und gänzlich verwischt sind (...)«

Bereits diese wenigen Äußerungen mögen illustrieren, wie sich in *Liberalismus* ganz verschiedene Bedeutungsgehalte anreicherten. In der Auseinandersetzung mit dem Begriff stellte und stellt sich daher immer auch die Frage nach dem Umgang mit seiner historischen Tiefenschärfe.

Dabei kann das Bedürfnis entstehen, sich von der historischen Überladung eines Begriffes frei zu machen, wenn er für eine politische Aktualisierung unzeitgemäß wirkt. Zumal für den deutschen Liberalismus-Begriff schien dies nach der Zäsur von 1945 zuzutreffen: Die Namenswahl »Freie Demokratische Partei« drückte, so Theodor Heuss in seiner programmatischen Rede auf dem Gründungstreffen der Liberalen im Dezember 1948, nicht zuletzt die Zweifel der Parteimitglieder aus,

»ob das Wort ›Liberalismus‹, in dem ein Stück geschichtlichen Erlebens des 19. Jahrhun-

derts steckt, noch und wieder fruchtbar werden kann, oder ob es diese Gegenwart vielleicht belastet mit der Erinnerung an die Zeit, da ein Teil der ›Liberalen‹ im Kampf gegen Kirchlichkeit sich übte, oder an der Epoche, da von dem ›Manchester-tum‹ kein Weg zu einer eigenmächtigen Sozialpolitik führte.«

Übergang in die Moderne

Eines der wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung sei abschließend hervorgehoben: Hinter der semantischen Genese und Transformation des politischen Deutungsmusters *Liberalismus* in Frankreich, Deutschland, Italien und England zwischen dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts und den 1870-er Jahren stand eine fundamentale Neubestimmung des Verhältnisses von *Ideen* und *Begriffen*, die den langfristigen Übergang von der altständischen Lebenswelt in die Moderne auf sprachlich-diskursiver Ebene reflektierte. Neben die *Ideen* und *Begriffe* traten als dritter Faktor die vielfach antagonistischen *Interessen* einer sich ausdifferenzierenden Gesellschaft.

In den Bewegungsbegriffen des langen 19. Jahrhunderts verdichtete sich gleichsam das Problem, mit den Mitteln der politischen Sprache eine sich dynamisch verändernde Welt zu erfassen, zu deuten und ihr Richtung zu geben. Der Gehalt der *Ismen* ergab sich aus dem Spannungsfeld von Erfahrungen, Interessen und Erwartungen. Deren permanente Veränderung übertrug sich auf die Begriffe und negierte damit jeden Anspruch auf einen sprachlich fixierten, quasi überzeitlichen oder statischen Ideengehalt.

Insofern gilt für das komplexe Geflecht sich durchhaltender, überlagernder, ausgefallter Bedeutungen des europäischen Grundbegriffs *Liberalismus* jenes Diktum Friedrich Nietzsches, nach der sich alle Begriffe der Definition entziehen, wenn sich in ihnen ein ganzer Prozeß zusammenfaßt: »definierbar ist nur Das, was keine Geschichte hat.« ■